

Die Ergebnisse des Buches resultieren aus drei Quellen: aus gut begründeten Untersuchungen in Berliner Tanzlokalen und Jugendclubs; aus der Betrachtung der geschichtlichen Herkunft dieser Institutionen und aus sozialpädagogischen Kategorien (K. Mollenhauer) zur Analyse des Vorgefundenen. Müller und Nimmermann stellen in den Tanzlokalen eine gewisse Subkultur der Jugendlichen und in den Jugendclubs ein gewisses „Mutationsreservoir von Verhaltensweisen“ (107) fest. Bei der Frage der Kultivierung des jugendlichen Verhaltens kommt es nach Meinung der beiden Autoren zu einem Zielkonflikt; denn Ziel ist nicht „Domestizierung Jugendlicher in Richtung auf kleinbürgerlich-braves Verhalten“ (110), sondern „Beeinflussung des Kom-

munikationsstils zwischen den Geschlechtern“ (112) und „Ermutigung sub-kultureller Verhaltensmuster, welche das Mutationspotential junger Leute vergrößern“ (113). Aufgabe erwachsener Pädagogen wäre, dabei Berater und Partner zu sein (116).

Das Buch bringt seine Thesen pädagogisch begründet (selbst wenn man der Subkulturthese ein wenig skeptisch gegenübersteht) und anschaulich in Beispielen. Es wird jeden, der sich heute um Jugendliche bemüht, zuerst zur Kritik der für Jugendliche geplanten Aktionen, dann aber vor allem zur kritischen Distanz eigenen Wertvorstellungen gegenüber führen. Beides aber ermöglicht, worauf es heute ankommt: die Begegnung mit der jungen Generation. R. Bleistein SJ

Marxismus

MASSICZEK, Albert: *Der menschliche Mensch. Karl Marx' jüdischer Humanismus*. Wien: Europa 1968. 654 S. Lw. 50,-.

„Achtung vor dem ganz anderen muß Nichtjuden gebieten, innerjüdische Probleme zu meiden“ (178). Der Verfasser dieses großen Wortes ist, wie man erfährt, Nichtjude, Leiter einer Studiengruppe „Sozialistischer Katholiken“ in der SPÖ, einer der Leiter der „Aktion für Frieden und Abrüstung“, Verfasser einer Reihe für „sozialistischen Katholizismus“ werbender Publikationen.

In dem vorliegenden Buch versucht er nachzuweisen, daß alles, was jüdischen Geist ausmacht, in Marx seinen „intellektuellen Kulminationspunkt“ gefunden habe (387), anders gewendet, daß Marx nur von seinem jüdischen Wesen her begreifbar sei: wenn man die „Quellen des Marxschen Denkens nicht im Wesen des Judentums sucht . . . unterdrückt man nicht nur den wahren, wirklichen Marx, sondern man setzt ‚geistig‘ fort, was im Abendland schon immer üblich war: die Gettoisierung verbunden mit Raub – diesmal von Gedanken“ (94).

Die Charakterisierung der jüdischen Eigenart, die Massiczek, gestützt auf eine Vielzahl

von Zeugnissen, zu geben versucht, ist interessant, doch immer wieder mit Sprüchen verquickt, die das rechte kritische Augenmaß vermissen lassen. Als innerste Eigenart des Jüdischen gilt ihm das „Sich-Identifizieren mit der Menschheit“, dem die „Verkettung des Besonderen mit dem Allgemeinen“ als die „spezifische Form des jüdischen dialektischen Denkens“ (93) entspricht. Mit geradezu schmerzlicher Engagiertheit, der kritische Distanz zur eigenen These fremd ist, sucht der Verf. zu beweisen, daß vor allem der junge Marx, den er fast zu einem Übermenschen hochstilisiert, kraft jener Identifizierung seinen Kampf gegen das zum Fetisch vergegenständlichte „Private“ für einen zum Allgemeinen befreienden Kommunismus führt.

Von hier aus findet auch Marx' Atheismus eine sehr eigene Deutung. Dieser richte sich nur gegen die christliche fetischisierte Gottesvorstellung. „Die Radikalität der Marxschen (atheistischen) Kritik ist prophetische Freiheit von allen traditionellen Bindungen, volle Freiheit des Judentums, aber nicht bewußt als Judentum, sondern als menschheitliches Sein“. Marx' „Distanz vom konfessionsgebundenen Judentum ist paradoxerweise keine Distanz

von dessen Geist. Es ist fraglose Selbstverständlichkeit des Sichverbundenwissens mit JHWH“. Der Satz aus Marx' Religionskritik, daß „der Mensch das höchste Wesen für den Menschen“ sei, erscheint so „nicht als ein Spruch gegen JHWH“, sondern als die vollendete Zusammenfassung humanistischer jüdischer Tradition (581).

Diskutabel wird Massiczeks Deutung nur, wenn der Beweis gelingt, daß Marx tatsächlich aus urjüdischen Impulsen gedacht hat. Der Verf. glaubt nachweisen zu können, daß Marx diese Impulse im Trierer Elternhaus aufgenommen hat, mißt aber der gleich nach dem Abitur des 17jährigen offenkundig werdenden Entfremdung von der Familie sowie der späteren Feindschaft gegenüber der Mutter zu wenig Bedeutung bei. Auch ist der deutsche Abituraufsatz, dem Massiczek eine

Schlüsselstellung in der Interpretation zuweist, weil sich an ihm bereits entscheide, „ob man dem ‚positiven Humanismus‘ (von Marx) gewachsen ist oder nicht“ (62), weit überinterpretiert. Die Behauptung, die Eltern hätten ihrem Sohn den Geist des Judentums vermittelt, bleibt durchaus unbewiesen (der Vater war zwei Jahre vor Karls Geburt protestantisch geworden). Der Autor kann hier nur auf „uralte unbewußt-emotionelle Denkvoraussetzungen“ verweisen (98), die sich, wie er meint, in der Familie durchgehalten hätten. Schließlich bleibt der einjährige Studienaufenthalt des jungen Studenten in Bonn völlig unerwähnt.

Trotz dieser eben nur angedeuteten Kritik ist die Arbeit an vielen Stellen interessant zu lesen und kann zu neuen Gedanken anregen.

P. Ehlen SJ

ZU DIESEM HEFT

JOHANN BAPTIST METZ ist o. Professor für Fundamentaltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster. Dieser Beitrag führt die Diskussion weiter, die wir mit dem Aufsatz von Hans Maier im Februarheft (183 [1969] 73–91) begonnen haben.

WERNER TRUTWIN ist Oberstudienrat in Bonn.

ALBERT KELLER ist Dekan der Hochschule für Philosophie Berchmanskolleg in Pullach.

FRANZ EVERSCHOR ist Redakteur in der Filmredaktion der ARD.